

# Grundlagenstudium wird voll anerkannt

## Gesellschaftliche und fachliche Arbeit eine Einheit

Als im Jahre 1951 an allen Fakultäten unserer Universität mit dem gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium begonnen wurde, gab es manche Schwierigkeiten. Da nicht genügend Lehrkräfte vorhanden waren, machte es sich notwendig, daß Genossen, die selbst noch studierten, bereits Vorlesungen und Seminare hielten.

Mit der Studiendisziplin in den Vorlesungen und Seminaren war es auch nicht immer zum besten bestellt. So wurden z. B. die ersten Vorlesungen für die Veterinärmediziner und die Landwirte in der Mensa im Amtsgericht durchgeführt. Einige Studenten hatten, da in der Mensa Limonade verkauft wurde, eine Flasche vor sich stehen und einzelne, die sich in eine Ecke verbrochen hatten, rauchten sogar.

Es ist gut, sich wieder einmal an diese Vorgänge zu erinnern, um zu erkennen, welche Fortschritte wir gemacht haben. Heute wird das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium sowohl von den Angehörigen des Lehrkörpers als auch von der überwiegenden Mehrzahl aller Studenten als fester Bestandteil des jeweiligen Studiums anerkannt. Gerade die im Juni durchgeführten Prüfungen bestätigten, daß sich die Mehrzahl der Studenten ernsthaft mit den Fragen des Marxismus-Leninismus beschäftigt.

Auch innerhalb des Lehrkörpers des Institutes für Gesellschaftswissenschaften können beachtliche Erfolge verzeichnet werden. So haben neben der umfangreichen Lehrtätigkeit und einer

ebenfalls umfangreichen gesellschaftlichen Arbeit neun Genossen erfolgreich ihre Promotion abgeschlossen. Von Genossen des Instituts wurden drei Bücher, eine Broschüre und eine Anzahl von Arbeiten in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht.

Die im Zusammenhang mit der Auswertung der III. Hochschulkonferenz und des 35. Plenums gemeinsam mit der Universitätsparteileitung am Institut durchgeführten Diskussionen zeigten jedoch eine Reihe ernsthafter Mängel, die es in der vergangenen Zeit verhinderten, daß das Institut seiner Rolle und seinen Aufgaben voll gerecht wurde.

Eine der wesentlichen Ursachen für das Aufkommen der Mängel besteht darin, daß die Erfolge in den vergangenen Jahren zu einer Selbstzufriedenheit unter den Genossen, besonders der Institutsleitung, führten. Sehr schädlich wirkte sich auch die Unterschätzung von Kritik und Selbstkritik aus.

Als Ergebnis der Diskussionen am Institut faßte die Universitätsparteileitung einen Beschuß über die Arbeit des Instituts für Gesellschaftswissenschaften der Karl-Marx-Universität, in dem es u. a. heißt:

„Die Hauptaufgabe des Instituts für Gesellschaftswissenschaften besteht in der Durchführung des obligatorischen Grundstudiums des Marxismus-Leninismus an der Karl-Marx-Universität. Ziel

des Grundstudiums ist die Einführung der Studenten in die Grundfragen des Marxismus-Leninismus und der Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in das Studium der grundlegenden Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus und entsprechender Parteibeschlüsse, die Vermittlung der Grundkenntnisse des dialektischen und historischen Materialismus, der politischen Ökonomie und des wissenschaftlichen Sozialismus...

Der weitere Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik verlangt die Lösung des Widerspruchs zwischen der raschen Entwicklung der ökonomischen und politischen Grundlagen unseres Arbeiter- und Bauern-Staates und dem Zurückbleiben in der sozialistischen Bildung und Erziehung der akademischen Kader. Das Institut für Gesellschaftswissenschaften ist ein wichtiges Instrument der Partei und der Arbeiter- und Bauern-Macht im Kampf um die Durchführung der sozialistischen Revolution auf dem Gebiete der Ideologie und Kultur.“

Um diese Aufgaben zu erfüllen und die bestehenden Mängel zu überwinden, gilt es vor allem die politisch-ideologische Erziehungsarbeit zu verbessern. In dem Entwurf für das „Programm des Instituts für Gesellschaftswissenschaften bei der weiteren sozialistischen Entwicklung der Karl-Marx-Universität“ nehmen deshalb die Fragen der politisch-ideologischen Erziehungsarbeit einen vorrangigen Platz ein.

Die Grundzüge für die politisch-ideologische und wissenschaftliche Tätigkeit und die Erziehung der Genossen des Instituts müssen die Grundwerte des Marxismus-Leninismus, besonders die Werke der Klassiker, die Beschlüsse und Materialien der Partei und die Dokumente der kommunistischen und Arbeiterparteien, vor allem die der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, sein. Um dies zu sichern, ist es notwendig, daß zu Beginn eines jeden Semesters in den Abteilungen an den Fakultäten Beratungen durchgeführt werden, in denen festgelegt wird, welche Grundwerke jeder Genosse studiert.

### Parteibeschlüsse in den Mittelpunkt der Arbeit stellen

Um die Genossen des Instituts in ihrer Erziehungs- und Lehrtätigkeit zu befähigen, die Politik der Partei darzulegen, ist es erforderlich, daß in den drei Fachrichtungen des Instituts das Studium und die Auswertung der Beschlüsse und Materialien unserer Partei sowie der kommunistischen und Arbeiterparteien — besonders der KPdSU — in den Mittelpunkt der gesamten wissenschaftlichen und Erziehungsarbeit gestellt werden. Dabei kommt es darauf an, daß die Ergebnisse des Studiums und der Diskussion unverzüglich in den Vorlesungen und Seminaren ausgewertet werden.

Eine Schwäche der Arbeit in der Vergangenheit bestand darin, daß sich eine Reihe von Genossen des Instituts

zuwenig an den ideologischen Auseinandersetzungen besonders außerhalb des Instituts beteiligte. Es gehört zu den Aufgaben aller Lehrkräfte des Instituts, sich ständig im Kampf um die Reinhaltung des Marxismus-Leninismus — besonders gegen revisionistische Auffassungen — zu beteiligen und aktiv zur Zerschlagung derartiger Auffassungen beizutragen. So müssen sich die Abteilungen an den Fakultäten besonders mit solchen revisionistischen und feindseligen Auffassungen auseinandersetzen, die speziell an der Fakultät auftreten oder in den Richtungen, die an der gegebenen Fakultät gelehrt werden.

### Verantwortlich für Auseinandersetzungen mit feindseligen und revisionistischen Auffassungen

Die Grundlage für diese Seite unserer Arbeit sind die Ausführungen Walter Ulbrichts am 21. 4. 1951 auf dem Diskussionsabend des Deutschen Kulturbundes in Halle und die Rede auf dem 36. Plenum des ZK der SED „Zu einigen Fragen an den Hochschulen“. Die Fachrichtungen am Institut müssen sich verantwortlich fühlen für die Auseinandersetzungen mit den feindseligen und revisionistischen Auffassungen im Fachgebiet; wobei es darauf ankommt, daß diese Auseinandersetzungen ihren Ausdruck in den Vorlesungen, Seminaren und Veröffentlichungen finden.

Um die Genossen des Instituts zu befähigen, entscheidend in die sozialistische Bewußtseinsbildung der Studenten einzugreifen, ist es notwendig, daß an den Fakultäten ständige Verbindungen der Lesenden und der Seminarleiter mit den Genossen und FDJ-Sekretären des Studienjahres bzw. Semesters bestehen, um mit den Problemen und Diskussionen sowie auch mit dem Verhalten der einzelnen Studenten in der praktischen und politischen Arbeit vertraut zu sein. Es muß erreicht werden, daß in den Seminaren ideologische Auseinandersetzungen auch über das Verhalten der Seminarteilnehmer geführt werden, wenn z. B. das Verhalten von Studenten den Forderungen der 18. Zentralratstagung der FDJ widerspricht.

Um unsere Studenten zu einem intensiveren und schöpferischeren Selbststudium zu erziehen, halten wir es für richtig, daß ab kommendem Studienjahr (September 1958) in sämtlichen Seminaren alle drei Fachrichtungen die Studenten kleinere Arbeiten schreiben bzw. Referate ausarbeiten.

Bedeutend mehr Beachtung als bisher muß der regelmäßigen Durchführung von Konsultationen als einer der wichtigsten Form der Arbeit mit den Studenten gewidmet werden, wobei der Inhalt der Konsultationsgespräche ständig von den politisch-ideologischen Grundfragen ausgehen sollte.

Diese und andere Gedanken werden im Programm des Institutes herausgearbeitet.

Dr. Hans Beyer

## Neuer Geist im Kunsthistorischen Institut

In den vergangenen Jahren gab die ungenügende politische und fachliche Arbeit am Kunsthistorischen Institut wiederholt Anlaß zur Kritik. Trotz mannigfaltiger Bemühungen durch die Partei, und FDJ-Leitung der Fachschaft Historiker gelang es lange Zeit nicht, die Mängel zu beseitigen. Im Sommer endlich einen Durchbruch zu erzielen, setzte die Parteileitung vor einigen Wochen eine Kommission ein, der die Aufgabe oblag, den am Institut immatrikulierten Studenten in gezielten Auswärtigen die Politik der Partei und der Bewegung zu erläutern und Vorschläge zu unterbreiten, damit auch das Kunsthistorische Institut eine wahrhaft sozialistische Bildungs- und Forschungsstätte wird.

Die Aussprachen unterstrichen, daß das Institut bislang einen Hort reaktionärer Kräfte darstellte. Hier wurden nicht junge Menschen erzogen, die fest mit der Arbeiterklasse und der Sache des Sozialismus verbunden sind, sondern es wurden zum Teil Elemente ausgebildet, die unserem Staat feindselig gegenüberstehen und offen gegen die Interessen der deutschen Imperialisten verfahren. Verantwortlich dafür war in hohem Maße der ehemalige Direktor des Kunsthistorischen Instituts, Ludendorff. Obwohl er seine gesamte wissenschaftliche Entwicklung nicht allein dem Arbeiter- und Bauern-Staat zu verdanken hat, blieb er ein geschworener Feind des Sozialismus. Systematisch schritt er unter der reaktionären Leitung von der „unpolitischen“ Fachwissenschaft über die Ueberbleibsel zu allen marxistisch-leninistischen Kunsthistorikern. Es ist an anderer Stelle über seine feindselige Tätigkeit berichtet worden (UZ vom 6. 3. 1958).

Seine Tätigkeit blieb nicht ohne Auswirkungen auf die hier immatrikulierten Studenten. Jugendfreunde, die mit guten Voraussetzungen und dem besten Willen ihr Studium begannen, „entwickelten“ sich rückwärts. Sie erlagen Ludendorffs reaktionären Auffassungen, seinen raffiniert genutzten „Argumenten“, seinem Druck, den er in seiner Eigenhaft als Institutsdirektor in mannigfaltigen Formen ausübte. Manche Student wurde schließlich selbst — zumindest objektiv — zum Träger der ihnen zugeflossenen Lösungen der Feinde unserer Republik.

Unter diesen Bedingungen war es schwierig, die Kunsthistoriker-Studenten zu aktiver gesellschaftlicher Arbeit heranzuziehen. Bei den deswegen häufig geführten Diskussionen hielt man uns das „Argument“ entgegen, ihre wichtigste gesellschaftliche Aufgabe sei das Studium. Politische Betätigung sei hingegen Verzicht an Arbeit, ohne Nutzen zu bringen. Viele Studenten erklärten sich im vergangenen Jahr nicht bereit, am GST-Lager in hiesiger teilzunehmen. In den jüngsten Diskussionen mit Mitgliedern der Fachschaftleitung und zwei FDJ-Gruppen der Historiker „argumentierten“ sie, es sei ein eigenartiger Standpunkt, den Frieden

mit der Waffe in der Hand verteidigen zu wollen; sie brauchen die Ferien zur Erholung usw. usf. Bei diesen Aussprachen traten die reaktionärsten Elemente als Wortführer hervor. Gerade sie, die die gesellschaftliche Mitarbeit verweigerten, verlangten am lautesten „Erholung“!

Der Verrat Ludendorffs und seiner Gefolgsleute hat vielen Studenten die Augen geöffnet, welchen „Wissenschaftlern“ sie bisher nachliefen und von welchen Elementen sie sich bislang beeinflussen und bewundern ließen. Die von der Kommission der Parteileitung der Grundorganisation historische Institute mit ihnen geführten Aussprachen haben die Schädlichkeit ihres bisherigen Verhaltens aufgedeckt und dazu beigetragen, daß heute im Kunsthistorischen Institut ein neuer Geist eingeblasen ist. Die Freunde haben erkannt, daß Student sein verpflichtet, außer durch hohe fachliche Leistungen auch durch aktive gesellschaftliche Mitarbeit unsere Arbeiter- und Bauern-Macht, die ihnen ein sorgfältiges Studium sichert, und den Aufbau des Sozialismus in unserer Republik zu unterstützen.

Bereits in diesem Jahr beteiligten sie sich an den Arbeitssitzungen und am GST-Lager. Durch die Auswertung der Kulturkonferenz der SED haben sie begriffen, daß die Kunst eine scharfe Waffe im Kampf gegen Imperialismus und Militarismus, für den Frieden und den Sozialismus darstellt.

Schon jetzt bemühen sich die Absolventen des nächsten Jahres um Hausarbeitsthemen, damit sie das Wirken fortschrittlicher, antifaschistischer Künstler untersuchen können. Sie haben den Lehrkörper gebeten, in Zukunft auch vor allen Dingen Lehrveranstaltungen über die Geschichte der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts einschließlich der Kunst der Gegenwart zu halten. In einem auf Initiative der FDJ-Fachschaftsleitung geschaffenen Seminar studieren sie die Hinweise der Klassiker des Marxismus-Leninismus zur Kunst, die ihnen wertvolle Hinweise für ihre eigene Arbeit geben werden. Sie haben erkannt, wie notwendig es ist, die Werke sozialistischer Kunsthistoriker zu studieren, die ihnen für die eigene Arbeit das Vorbild sein müssen.

Die von der Kommission mit den Studenten des Kunsthistorischen Instituts geführten Aussprachen waren sehr offen. Es ging dabei nicht darum, junge Menschen zu verurteilen, sondern sie zu überzeugen und fest für die große Sache des Sozialismus zu gewinnen. Die seitdem erzielten Fortschritte lassen erkennen, daß die Aussprachen nicht vergeblich gewesen sind. Partei, und FDJ-Leitung sind zuversichtlich, daß am Kunsthistorischen Institut nunmehr Kader heranwachsen, die während ihres Studiums und in der praktischen Tätigkeit ihre ganze Kraft für den Sieg des Sozialismus einsetzen.

Glünter Gorak

## Acht Genossen bestanden mit „sehr gut“

Am 27. Juni verabschiedeten Direktor, Partei- und FDJ-Leitung der Arbeiter- und Bauern-Fakultät in einer schlichten Feierstunde im Haus der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft die diesjährigen Absolventen.

Nach dreijährigem Studium erhielten 33 FDJler das Reifezeugnis, neun mit der Gesamtnote „sehr gut“, 183 mit „gut“. Das ist ein Ergebnis, das beredt davon spricht, zu welchen Leistungen Arbeiter- und Bauernkinder befähigt sind, wenn sie entsprechend angeleitet und geführt werden. Durch die Tat haben unsere Arbeiter- und Bauernstudenten allen Feinden des Arbeiter- und Bauern-Studiums erneut eine Lektion erteilt und bewiesen, wie sie das von unserer Partei und unserer Regierung in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen wissen.

Uns Lehrkräfte erfreut dieses Ergebnis in besonderem Maße, weil wir den dreijährigen Reifeprüfung dieser jungen Menschen an unserer Fakultät bewußt lenkten und leiteten. In harten ideologischen Auseinandersetzungen sind die Grundlagen geschaffen worden für ein bewußtes parteiliches Auftreten unserer Freunde an den Fakultäten. Es wurde bei uns neben dem Fachwissen geleistet, den täglichen Kampf um das

Neue unserer Zeit zu verstehen und ihn zu unterstützen. Jetzt kommt es darauf an, diese erworbenen Grundlagen bei der sozialistischen Umgestaltung unserer Universitäten anzuwenden, zu festigen und zu vertiefen. Unsere Partei wird dabei ein guter Helfer sein.

Besonders stolz sind wir in diesem Jahr darauf, daß unter den neun Absolventen, die mit „sehr gut“ bestanden, acht Genossen zu finden sind. Wie oft klangen Kleingelübde über die „Gefahr“, die entsteht, wenn sich der Student neben der fachlichen Arbeit mit gleicher Intensität gesellschaftlich betätigt. Das Geheimnis des Erfolgs liegt doch eben darin, daß die Genossen es weitestgehend verstanden, den Unterrichtsstoff in der gesellschaftlichen Praxis anzuwenden und so neue Impulse für die Lernarbeit empfangen haben. Und das trifft nicht nur für diese acht Absolventen zu. Auch unter den Studenten mit guten Abschlüssen ist ein großer Teil der hervorragenden gesellschaftlich arbeitete und die Erfahrungen auf diesem Gebiet mit dem Fachstudium in Einklang brachte. Sie alle werden als sozialistische Studenten an den Fakultäten in dieser vorbildlichen Weise weiterarbeiten.

Manfred Reimann

# Leistungsanstieg auch bei den Medizинern

Die Prüfungen am Ende eines jeden Studienjahres haben sowohl für die Studentenschaft, als auch für uns Lehrkräfte große Bedeutung. Denn letzten Endes sind die Prüfungsergebnisse Widerspiegelung nicht nur der Leistungen der Prüfungskandidaten, sondern auch unserer Arbeit.

In diesem Jahr erhoben sich über 1000 Medizinstudenten der ersten drei Studienjahre als Krönung ihrer Arbeit im Gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium 1957/58 eine gute Note. Wir als Lehrkräfte wollten erfahren, ob unsere Bemühungen zur Vermittlung des Marxismus-Leninismus erfolgreich waren.

Obwohl die eingehende Analyse der Prüfungen noch lange nicht abgeschlossen ist, läßt sich doch sagen, daß die Bereitschaft zur Aneignung des Marxismus-Leninismus im vergangenen Studienjahr weiter gestiegen ist. Es gab eine Reihe ausgezeichnete und eine große Anzahl gute Leistungen. Im allgemeinen konnten wir feststellen, daß die Studenten, die sich das ganze Jahr über bemüht hatten, in Vorlesungen und Seminaren rege mitzuarbeiten, auch gute Leistungen in den Prüfungen zeigten. Das läßt sich durchaus von der Mehrheit der Studenten sagen. Aber dennoch machten sich einige Erscheinungen bemerkbar, mit denen wir uns nicht zufrieden geben können.

Damit sind nicht nur die ausgesprochenen Versager gemeint, die leider auch vorhanden waren, teils aus Folge von Desinteresse (Wozu brauch ich als Arzt Gesellschaftswissenschaft?), teils aus der Meinung resultierend, daß es genügt, kurz vor der Prüfung das „ein-zupauken“, was man das Studienjahr über verübt hat.

Ein Teil davon hat die verdiente „5“ als Lehre empfunden, im kommenden Jahr das Studium ernster zu nehmen. Manche fühlen sich und ihre Leistungen völlig „verkannt“ und werden zu tun haben, ihrer Ueberheblichkeit gegenüber dem Marxismus-Leninismus Herr zu werden, um nicht erneut zu scheitern.

Doch nun zu einigen anderen, allgemeinen Erscheinungen, die wir jedoch noch ernster nehmen müssen.

In den Prüfungen im Dialektischen und historischen Materialismus (I. Studienjahr) konnten eine ganze Reihe Studenten nichts Genaueres über den Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands sagen. Ihnen war „entfallen“, welche konkreten Vorschläge unsere Partei und unsere Regierung zur friedlichen Annäherung der beiden deutschen Staaten und ihrer schrittweisen Wiedervereinigung unterbreitet hatten. Manche wußten mit dem Begriff „Konföderation der beiden deutschen Staaten“ kaum etwas anzufangen. Wenn uns auch die entsprechenden Studenten erklärten, das hätten sie nicht „wiederholt“, da es „klar“ sei, erzieht sich hier offensichtlich ein großer Mangel unserer Arbeit. Besonders das erhebliche Eingeständnis einer ganzen Reihe guter Studenten, daß sie immer dann, „wenn in den Vorlesungen Politik kommt“, nicht mitschreiben, zeigt uns, daß wir es sowohl in der Vorlesung als auch in den Seminaren nicht richtig verstanden haben, den Dialektischen und historischen Materialismus in engster Verbindung mit diesen Grundfragen zu vermitteln. Wir wollen aber nicht verschweigen, und das durchaus in diesem Zusammenhang, daß nur verhältnismäßig wenig Studenten die Tagespresse lesen oder gar studieren. Viele machen dafür die Zeitnot verantwortlich. Sicher spielt dies eine Rolle, aber kann denn heute ein moderner Mensch ohne Zeitung auskommen?

Ich könnte natürlich auch viel Gutes anführen. Es gab z. B. kaum einen Studenten, der nicht eingehend die Notwendigkeit einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa zu erklären wußte. Auch über die Zusammenhänge des Befreiungskampfes der kolonialen Völker Asiens und Afrikas mit dem Niedergang des Imperialismus waren gute Kenntnisse vorhanden. Ueberhaupt konnten wir überall dort, wo wir es richtig verstanden hatten, den Dialektischen Materialismus mit dem Leben zu verbinden, gutes Verständnis feststellen,

In den Auseinandersetzungen, die wir in den letzten Monaten bei uns führten, gingen wir davon aus, daß an einer sozialistischen Universität die gesellschaftliche Arbeit eng und wechselseitig mit der fachlichen verbunden sein muß.

Da bei uns noch große Disproportionen bestanden, wurden Anstrengungen unternommen, um diese zu beseitigen. Vor allem galt es, die bevorstehenden Prüfungen neben der gesellschaftlichen Tätigkeit gut vorzubereiten. So gab im ersten Studienjahr die Genossen den Anstoß, sich zunächst für die Seminare im Grundlagenstudium in sogenannten Proseminaren vorzubereiten. Zweifellos hat diese Form mit dazu beigetragen, daß sich die Freunde gründlicher vorbereiteten und die Diskussionen lebhafter wurden.

Die Einstellung zum Marxismus-Leninismus ist ein wesentlicher Gradmesser für den Bewußtseinsstand des einzelnen Genossen und Freundes. So äußerte sich zum Beispiel die Ueberheblichkeit zum Grundlagenstudium bei unserem ehemaligen FDJ-Sekretär Teichmann auch in seiner ungenügenden FDJ-Arbeit. Da er von sieben vier Seminare versäumte, empfahlen die Freunde seiner Gruppe, ihn in diesem Jahr nicht zur Prüfung im Historischen Materialismus zuzulassen.

Aus dieser Seminargruppe kam auch der Vorschlag, ein zusätzliches Seminar über das Verhältnis von Erkenntnistheorie und Psychologie durchzuführen. Immer mehr wurden in FDJ-Versammlungen wissenschaftliche Probleme und Fragen der Ausbildung behandelt. So wurde z. B. im Rahmen der Woche der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft über den Artikel aus der Zeitschrift „Sowjetwissenschaft“ (Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 4/58) „Prinzipien bei der Erforschung der Psychologie der Persönlichkeit des sowjetischen Menschen“ von K. N. Korolow gesprochen. Die Freunde waren sich einig, daß gerade diese Veranstaltung ein guter Anfang war, die Sowjetpsychologie gebührend zu würdigen und zum anderen die fachliche mit der gesellschaftlichen Arbeit zu verbinden.

Auswirkungen der Auseinandersetzungen lassen sich auch in Prüfungsergebnissen finden. Bei einigen wurde die Einstellung zu Prüfungen verändert, andere fanden durch ihren sicheren Standpunkt zu den politischen Fragen, durch ihre Parteilichkeit, auch die Sicherheit auf fachlichem Gebiet. Unsere Genossen aus dem zweiten Studienjahr mußten erkennen, daß sie mit guten fachlichen Leistungen bessere Voraussetzungen für eine erfolgreiche politische Arbeit haben.

Wir freuen uns besonders, daß unsere Genossen des fünften Studienjahres, die in der letzten Zeit eine umfangreiche gesellschaftliche Arbeit zu leisten hatten, auch in den Staatsexamensprüfungen zu den besten Absolventen gehören. Die Auswirkungen der Auseinandersetzungen zeigen sich also schon, wenn auch erst in Ansätzen. Sie geben uns Mut und Kraft für unsere kommende Arbeit.

Giela Vorwerk